

Irblich, Dieter

**Rezension [zu: Borchert, Johann (Hrsg.) (2000): Handbuch der
Sonderpädagogischen Psychologie. Göttingen: Hogrefe]**

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 50 (2001) 7, S. 596-598

urn:nbn:de:0111-opus-17909

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

50. Jahrgang 2001

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

dann für die drei Krankheitsbilder spezifisch anhand der empirischen Literatur diskutiert. Dabei wird deutlich, daß keineswegs alle betroffenen Kinder Ängste, depressive Stimmungen, ein niedriges Selbstkonzept und schulische Leistungsprobleme entwickeln. Die Autorin geht dabei auch auf den ungleichen Forschungsstand ein – es liegen wesentlich mehr Erfahrungen zu den Auswirkungen kindlichen Asthmas vor als zu den Auswirkungen von atopischer Dermatitis oder Adipositas – und die methodischen Probleme der Studien (Stichprobengewinnung, Altersspanne, Probleme der Interpretation von CBCL-Daten und Fragebogendaten im allgemeinen).

Das Kapitel 4 analysiert dann die Einflußfaktoren, die auf die Beziehung zwischen Erkrankung und Belastung wirken – nicht die Diagnose selbst und die Schwere der Erkrankung ist das entscheidende Merkmal für das Erleben von Belastungen. Einschränkungen des Funktionsstatus, geschlechts- und altersbezogene Unterschiede spielen eine große Rolle, aber auch die Streßverarbeitung des Kindes selbst, z.B. sein Wissen um die Krankheit, seine Einstellungen sowie seine Selbstwahrnehmung, den Behandlungsverlauf erfolgreich beeinflussen zu können. Daraus ergeben sich Ansatzpunkte für die psychologische Intervention. Sie sind in der interdisziplinären Betreuung asthmakrankter Kinder und Jugendlicher bereits etabliert und werden in die Versorgung von Kindern mit atopischer Dermatitis und Adipositas zunehmend eingeführt.

Das Buch stellt eine beeindruckende Integrationsleistung dar. Es ist Petra Warschburger gelungen, die immense Literatur zu den drei Krankheitsbildern so überschaubar darzustellen, daß der Leser die spezifischen und krankheitsübergreifenden Belastungen überblicken und für die Versorgungspraxis relevante Ansatzpunkte ableiten kann. Zur Überschaubarkeit tragen sehr hilfreiche graphische Darstellungen von Modellen des multifaktoriellen Krankheitsgeschehens bei. Sehr leserfreundlich sind auch die tabellarischen Übersichten zu krankheitsspezifischen Aufgaben, Entwicklungsaufgaben sowie emotionalen, schulischen und sozialen Problemen im Vergleich. Dem Anspruch an eine Habilitationsschrift entsprechend sind die detaillierten Auflistungen der empirischen Untersuchungen in Tabellenform, wenngleich der Praktiker sich von der Fülle der Einzelinformationen etwas überfordert fühlen mag. Eine gewisse Redundanz zwischen der Darstellung der Vielzahl der empirischen Arbeiten und der zusammenfassenden Bewertung ist angesichts des Ziels, sowohl wissenschaftlichen Standards wie auch dem Informationsbedürfnis des klinischen Kinderpsychologen in der praktischen Tätigkeit gerecht zu werden, nicht ganz zu vermeiden, schmälert aber den herausragenden Wert dieser Gesamtdarstellung keineswegs. Zu empfehlen ist sie für jeden, der fachlich in der Arbeit mit chronisch kranken Kindern und Jugendlichen engagiert ist – nicht nur dann, wenn es sich um Patienten mit Asthma, atopischer Dermatitis oder Adipositas handelt.

Klaus Sarimski, München

Borchert, J. (Hg.) (2000): *Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie*. Göttingen: Hogrefe; 1055 Seiten, DM 148,-.

Der Titel „Sonderpädagogische Psychologie“ legt nahe, daß es sich hier um ein Teilgebiet der Psychologie handelt und nicht um „Psychologie für Sonderpädagogen“. Der Herausgeber versteht darunter „das in zahlreichen Publikationen verstreut vorhandene psychologische Wissen über Menschen mit Behinderungen“ (S. V) und wählt damit die weitestmögliche Gegenstandsbestim-

mung. Dadurch ist ein Werk entstanden, das auf ca. 1000 Seiten 84 Einzelbeiträge enthält, die vornehmlich die schulische Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher thematisieren.

Beschrieben werden die verschiedenen Behinderungsformen (Sprach- und Sinnesbehinderungen, kognitive Beeinträchtigungen, Körperbehinderungen und Verhaltensstörungen), ihre Erscheinungsweisen, zentrale Problemstellungen und (pädagogische) Interventionen. Dazu gesellen sich Themen, die von behinderungsübergreifender Bedeutung sind, wie Fragen der Prävention, Vulnerabilität, Elternarbeit, Lehrerberatung oder Forschung im Bereich der Sonderpädagogik. Doch auch bestimmte Problembereiche, wie Angst, Autismus und Depressivität, die bei verschiedenen Behinderungsformen (und natürlich nicht nur da) auftreten können, werden angesprochen.

Manchen Autorinnen und Autoren gelingt es, auf den ca. 10 Textseiten, die für jeden Einzelbeitrag zur Verfügung stehen, jeweils einen thematischen Überblick unter Berücksichtigung empirischer Befunde und interventionsorientierter Ansätze zu liefern. Viele setzen sich aber auch über diese vom Herausgeber gemachten Vorgaben recht frei hinweg. Das schmälert nicht unbedingt die Qualität der Beiträge, doch verkürzt sich die Darstellung bisweilen auf recht pointierte Diskussionsbeiträge, ohne einen ausgewogenen Überblick über den gegenwärtigen Kenntnisstand zu vermitteln. Erst durch die vergleichende Lektüre von sich teilweise inhaltlich überschneidenden Einzelbeiträgen rundet sich bisweilen das Bild. Bei etlichen Artikeln ist der Bezug zur Psychologie nicht zu erkennen oder es wird nicht so recht deutlich, worin denn der psychologische Beitrag zum jeweiligen Thema eigentlich besteht.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß dem Verhältnis von Psychologie und Sonderpädagogik kein eigenes Kapitel gewidmet ist. Manche Autoren thematisieren Teilaspekte dieser Fragestellung im Rahmen ihrer Abhandlungen, doch hat es der Herausgeber (vielleicht aus gutem Grund?) unterlassen, ein klareres Profil der Aufgaben und Methoden „Sonderpädagogischer Psychologie“ herauszuarbeiten. Auch die Frage der Zusammenarbeit von Pädagogen und Psychologen in der praktischen Arbeit wird so gut wie nicht thematisiert. Dadurch bleibt offen, was von der Ansicht einzelner Autoren zu halten ist, die z. B. Familien- oder Spieltherapie als sonderpädagogische Handlungskonzepte bezeichnen, während andernorts deutlich zwischen pädagogischer Förderung und psychologischer Therapie unterschieden wird. In methodischer Hinsicht spiegelt sich in den Beiträgen das gesamte Spektrum vom gesellschaftskritischen Essay bis zur streng empirischen Sozialforschung wider.

Angesichts der hohen gesellschaftlichen Aktualität schulischer Integration, d. h. der gemeinsamen Beschulung behinderter und nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher, dürfte das Interesse an behinderungsbezogenem psychologischem Wissen bei Unterrichtenden auch außerhalb des sonderpädagogischen Bereiches zunehmen. Diesem Anliegen kann das vorliegende Handbuch durch sein breites Themenspektrum im Sinne einer ersten Orientierung entsprechen, zumal der integrativen Beschulung etliche Beiträge gewidmet wurden. Positiv hervorzuheben ist weiterhin, daß auch Kapitel zu Frühförderung, Hochbegabung und zu nachschulischen Lebenswelten enthalten sind, die über den schulisch-sonderpädagogischen Rahmen hinausweisen. Die vom Herausgeber getroffene Themenzusammenstellung vermag vielleicht auch mit dazu beitragen, die akademische Absonderung der „Sonder-“pädagogik zu überwinden und Kompetenzen im pädagogischen Umgang mit Lern- und Verhaltensstörungen auch in der Regelbeschulung mehr zu verankern.

Trotz seines beachtlichen Umfangs vermag das „Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie“ die Vielzahl der Themen nur anzureißen. Die zahlreichen und zumeist akkurat aufgeführten Literaturangaben ermöglichen eine vertiefende Lektüre. Hervorzuheben ist auch die sorgfältige Textbearbeitung. Im Stichwortverzeichnis sind jedoch manche Themenfelder nur unzureichend repräsentiert. Das Buch von Borchert ist im deutschsprachigen Raum nicht das erste

Fachbuch, das einen derartigen Überblick vermittelt, aber es ist sicherlich das umfassendste. Neben dem universitären Bereich wird das Handbuch seinen Standort sicherlich auch in zahlreichen Lehrerbibliotheken finden.

Dieter Irblich, Auel

Peters, H. (2001): **Psychotherapeutische Zugänge zu Menschen mit geistiger Behinderung**. Stuttgart: Klett-Cotta, 235 Seiten, DM 42,-.

Der Autor arbeitet seit vielen Jahren als personenzentrierter Psychotherapeut in einer stationären Behinderteneinrichtung in den Niederlanden und beschreibt hier seine Arbeitsweise in der Behandlung von Menschen mit einer geistigen Behinderung. Dabei stützt er sich auf eine klientenzentrierte Vorgehensweise, bezieht aber auch verhaltenstherapeutische Elemente mit ein. Neben der Arbeit mit den Klienten selbst versucht er durch Beratung und Supervision des Betreuungspersonals verändernd auf die Alltagsbeziehungen der behinderten Menschen einzuwirken.

Psychische Störungen bei geistig behinderten Menschen definiert Peters in Abgrenzung zu Entwicklungsrückständen als Desintegrationsvorgänge im Denken, Fühlen und Handeln und orientiert seine Vorgehensweise an dem Ziel, diese nach Möglichkeit aufzuheben. Seine Vorgehensweise illustriert er an einzelnen Dialogsequenzen sowie der Vorgehensweise bei der systematischen Desensibilisierung einer Hundephobie. Er gibt einzelne Tips zum Gesprächsverhalten und setzt sich mit der Frage der Methodenintegration auseinander, jedoch ohne die Kompatibilität der therapiespezifischen Menschenbilder zu reflektieren.

Als spezielle Methode, die am personenzentrierten Ansatz orientiert ist, stellt Peters die Prätherapie Garry Prouties vor und setzt sich kritisch mit dem „Gentle Teaching“ McGees auseinander, einem in Deutschland recht wenig bekannten Verfahren, das den Anspruch erhebt, allein durch Verstärkung Verhaltensmodifikationen herbeizuführen. Abschließend gibt er noch einige Hinweise zum Konzept des „Priming“, also zur stimmungsabhängigen Funktionsweise des Gedächtnisses, wobei aber leider kein konkreter Bezug zur therapeutischen Arbeit mit geistig behinderten Menschen hergestellt wird.

In seinen Ausführungen stützt sich der Autor vornehmlich auf angloamerikanische Quellen. Das Buch ist in niederländischer Sprache bereits 1992 erschienen. Zum damaligen Zeitpunkt gab es kaum deutsche Veröffentlichungen zum Thema, was sich zwischenzeitlich deutlich verändert hat. Leider löst das Buch die Ankündigung des Autors, mit der deutschen Übersetzung eine gründliche Überarbeitung und Aktualisierung vorzulegen, leider nicht ein. Man vermisst in vielen Passagen eine gründliche theoretische Durchdringung des Themas und erhält stattdessen vom Autor eher assoziativ aneinandergereihte Überlegungen. Für deutsche Leser mißverständlich ist die unkommentierte Verwendung des aus dem amerikanischen übernommenen Begriffs „Entwicklungspsychose“, der hierzulande kaum bekannt und wohl auch eher irreführend ist.

Das Buch ist recht flüssig und bisweilen im Plauderton geschrieben, und es enthält aufgrund der praktischen Erfahrung des Autors einige gute Hinweise und Denkanstöße. Als systematische Abhandlung oder aktuelle Bestandaufnahme zum Thema ist es dagegen weniger geeignet.

Dieter Irblich, Auel